

Landflucht in Bolivien

Neue Perspektiven für junge Menschen in Not



caritas

caritas **international**

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS



**Liebe Leserin,
lieber Leser,**

die Caritas-Kampagne „Stadt – Land – Zukunft“ weist auf die Probleme hin, die die anhaltende Abwanderung der erwerbsfähigen Bevölkerung aus ländlichen Regionen nach sich zieht. Die Caritas lädt dazu ein, den Wandel aktiv mitzugestalten. Am Beispiel Boliviens zeigt Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, die weltweite Dimension dieses Themas auf:

El Alto, die 850.000 Einwohner zählende Trabantenstadt von La Paz, ist durch Landflucht von Menschen aus den Hochanden entstanden. Für viele Zugezogene endete die Hoffnung auf Arbeit und ein besseres Leben in Obdachlosigkeit oder Elendsquartieren ohne Strom, fließendes Wasser und ohne medizinische Versorgung. Kinder und junge Frauen sind die schwächsten Glieder in diesem Teufelskreis aus Armut, Gewalt und Perspektivlosigkeit.

Seit mehr als zehn Jahren unterstützt Caritas international in El Alto ein Netzwerk der Hilfe, das Straßenkinder, gefährdete Jugendliche und junge Frauen auffängt und sie auf dem Weg in eine bessere Zukunft begleitet. In dieser Broschüre lassen uns vier junge Frauen an ihrem Schicksal teilhaben. Ihr Überlebenswille und ihr Mut zeigen uns, dass jede ausgestreckte Hand und jede noch so kleine Hilfe das Leben dieser jungen Frauen und ihrer Kinder nachhaltig verändern können. Jede Spende hilft! Vielen Dank!

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Oliver Müller
Leiter Caritas international



Inhalt

Folgen der Landflucht 4

Gegen die Spirale der Gewalt .. 5

Eine junge Frau bricht aus
und wehrt sich 6

Veronica findet zu sich selbst .. 10

Marisol macht sich auf,
ihren Traum zu leben 12

Jhasiel wird zur Vorkämpferin
für Kinderrechte 14

Impressum

Deutscher Caritasverband e.V.
Caritas international
Postfach 420
79004 Freiburg i.Br.
Telefon: 0761 / 200-288
Telefax: 0761 / 200-730
contact@caritas-international.de
www.caritas-international.de
Redaktion: Christine Decker
Texte: Isabel Gracia
Photos: Wilfredo Limachi
Gestaltung: Peer Mucks / www.muxpp.de
Druck: Poppen & Ortmann, Freiburg
gedruckt auf 100% Altpapier, FSC-zertifiziert
© Caritas international, 2015

Spendenkonto

Caritas international
IBAN: DE88 6602 0500 0202 0202 02
BIC: BFSWDE33KRL
Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe

Folgen der Landflucht

In nur zwei Jahrzehnten hat sich die Bevölkerung von El Alto auf etwa 850.000 Menschen verdoppelt. Grund ist die ungebremste Abwanderung der Menschen aus dem Hochland der Anden in die Hauptstadt La Paz. Sie kommen in der Hoffnung auf Arbeit und ein besseres Leben. El Alto ist eine sehr junge Stadt: Drei Viertel der Einwohner sind jünger als 40 Jahre alt. Fehlende Stadtplanung und der Mangel an Arbeitsplätzen führen zu einer Perspektivlosigkeit, die sich in Gewalt und sozialen Spannungen niederschlägt. Familien zerbrechen. Die Zahl der

Suchtkranken steigt, ebenso wie die Zahl der Obdachlosen, darunter hunderte Minderjährige. Um sich und ihre Familien zu ernähren, sehen viele Frauen keinen anderen Ausweg, als ihren Körper zu verkaufen. Die kirchliche Stiftung „Munasim Kullakita“ (auf Aymara: „Liebe dich selbst, kleine Schwester“) und die Schwestern der Anbetung (Religiosas Adoratrices Esclavas del Santísimo Sacramento y de la Caridad) in El Alto begleiten junge Menschen auf ihrem Weg in eine bessere Zukunft. Caritas international unterstützt sie dabei mit rund 100.000 Euro im Jahr.

Gegen die Spirale der Gewalt

Etwa 10.000 Kinder und Jugendliche leben in Bolivien auf und von der Straße. Sie stellen eine Bevölkerungsgruppe dar, die hochgradig gefährdet und jeder Form der Ausbeutung ausgesetzt ist, seien es Kinderarbeit, Drogen- und Alkoholmissbrauch oder Prostitution. Die Stiftung Munasim Kullakita arbeitet im Bereich der Prävention, um junge Menschen aus dem tödlichen Teufelskreis des Lebens auf der Straße zu befreien.

Jede Woche ist Elisabeth Velasco mit einem Team von Sozialarbeiter(inne)n auf den Straßen von El Alto unterwegs, um Jugendliche zu suchen, die hochgradig gefährdet oder bereits in dieser Gewaltspirale gefangen sind. Dienstagmorgens gehen sie zum Juana de Azurduy-Platz und unterhalten sich mit den Jugendlichen, die dort zusammensitzen. „Dort treffen wir vor allem diejenigen, die dabei sind, ihr zu Hause zu verlassen“, erklärt sie. „Die meisten von ihnen haben im familiären Umfeld Gewalt erfahren.“

Prävention ist einer der Pfeiler der Arbeit, die die Stiftung Munasim Kullakita in El Alto leistet. Die stark gefährdeten Jugendlichen aufzuklären, kann wesentlich dazu beitragen, sie vor dem Teufelskreis zu bewahren. Für diejenigen, die bereits Opfer von Gewalt und Ausbeutung sind, stellt die Aufklärung über ihre Rechte einen



Die Stadt El Alto liegt auf 4.000 Metern Höhe und entstand als Folge von Landflucht.

Schlüssel dar, um die ständigen Verstöße gegen die Menschenrechte von Minderjährigen zu verringern.

Donnerstagnachts suchen Elisabeth Velasco und ihr Team Mädchen auf, die bereits auf der Straße leben. „Die meisten von ihnen leben vom ‚Zimmer machen‘, was in ihrer Sprache bedeutet, dass sie sexuell mit Männern verkehren, die dafür zahlen und damit unter den Straftatbestand der sexuellen Gewalt in Verbindung mit Prostitution fallen“, erläutert Velasco,

Psychologin der Stiftung. „Wir laden die Jugendlichen – Jungen wie Mädchen – in unseren ‚Offenen Raum‘ ein. Nach und nach fangen wir dann an, mit ihnen über die Risiken zu sprechen, denen sie sich auf der Straße aussetzen und über die Hilfen, die wir ihnen anbieten können“, ergänzt Ariel Ramírez, der ebenfalls als Psychologe bei der Stiftung arbeitet. Mit diesen kleinen Schritten beginnt für so manchen Jugendlichen ein langer und harter Prozess der sozialen Wiedereingliederung.



Eine junge Frau bricht aus und wehrt sich

Das Institut der Anbetungsschwestern in El Alto trägt zur Befreiung von Frauen wie Eli bei, die Opfer der Prostitution wurden. Die Schwestern und ihre Mitarbeiter(innen) begleiten die Frauen auf ihrem Weg, das

Schwere zu überwinden und daran zu wachsen. Schulische und berufliche Aus- und Weiterbildung sowie Starthilfen für die wirtschaftliche Selbstständigkeit ebnen den jungen Frauen den Weg zurück in die Gesellschaft.

Es ist Freitagnachmittag. Fünfzehn Frauen unterschiedlichen Alters sitzen lachend in einem Raum, der zum „Ausbildungszentrum Santa María Micaela“ der Anbetungsschwestern in El Alto gehört. Das Zentrum trägt den Namen der spanischen Ordensgründerin, die im 19.

Jahrhundert Herbergen gründete, um Frauen vor der Prostitution zu retten. Das weiße Haus mit seinen drei Etagen setzt einen hellen Akzent unter den dunklen Backsteinhäusern der Avenida Cívica. In

den vergangenen zwölf Jahren haben hier einige hundert Frauen Hilfe gefunden, um sich aus dem Teufelskreis von Gewalt und sozialer Ausgrenzung zu befreien.

(K)eine Alternative

Eli schneidet hoch konzentriert und mit großer Genauigkeit farbiges Tonpapier zu recht. Der Kurs zum Herstellen von Partyartikeln für die traditionellen Freitagsfeste ist einer der vielen Lehrgänge, den die Schwestern anbieten. „Die Frauen kommen hierher, weil sie raus aus diesem Umfeld wollen. Obwohl viele von ihnen diese Arbeit selbst gewählt haben, haben

sie es doch aus Not getan, weil sie keine anderen Perspektiven hatten oder weil ihre Partner sie unter Druck gesetzt haben“, erklärt Alina Rueda, Sozialarbeiterin der Einrichtung.

Eli mit ihrem sanften und glatten Gesicht einer 29-Jährigen erinnert daran, dass in Bolivien überwiegend junge Frauen als Sexarbeiterinnen tätig sind. Etwa 80 Prozent der Sexarbeiterinnen haben mindestens ein Kind und tragen im Schnitt die Bürde

für fünf Personen, die von ihnen abhängig sind. Die meisten von ihnen stammen aus denselben prekären Verhältnissen und teilen dieselbe Erfahrung häuslicher Gewalt, der sie schon als Kinder ausgesetzt waren. „Die Schwestern haben mir geholfen, da raus zu kommen. Bis ich ihnen begegnet bin, war mein Leben ein einziger Leidensweg“, berichtet Eli im Büro der Sozialarbeiterin. Ihre Kindheit wurde geprägt von den Schlägen und der psychischen Misshandlung ihrer Mutter. „Sie sagte mir immer, seit sie mich geboren habe, hasse sie alle Frauen.“ Als Eli zehn Jahre alt war, holten ihre Mutter und ihre Brüder sie aus

der Schule und brachten sie nach Cochabamba. „Dort endete meine Freiheit. Alle haben über mich bestimmt“, erzählt sie und wischt sich die Tränen aus dem Gesicht.

Als Eli fünfzehn Jahre alt war, zwang ihre Familie sie, mit einem zehn Jahre älteren Mann zu leben, der sie ebenfalls misshandelte und der Vater ihres ältesten Sohnes ist. „Ich habe mich von ihm getrennt, als

» Mein Partner zwang mich zum Geldverdienen in den Nachtclub. Die Schwestern tauchten auf, als mein Leben ein einziger Leidensweg war! «



Ihren Kindern möchten die jungen Frauen ein besseres Leben bieten.

ich es nicht mehr ertragen habe.“ Sie kehrte nach Hause zurück, war dort aber nicht willkommen. Schließlich flüchtete sie sich zu einem anderen Mann und glaubte, mit ihm glücklich zu sein. Eines Tages, als

wieder einmal kein Geld da war, um ihre inzwischen zwei Kinder zu ernähren, sagte er, dass er Arbeit für sie hätte. „Er brachte mich zu einem Nachtclub. Ich dachte, es wäre zum Putzen. Was dann geschah, ich konnte es nicht fassen, es war ein einziger Albtraum.“

Kein Recht für Frauen

Eli landete in den Netzen der Prostitution, die sich in aller Offenheit über die Straßen von El Alto spannen. Allein in der Straße des 12. Oktobers gibt es etwa 25 Bordelle. „Mein Mann kam nur noch, um mich zu kontrollieren, zu checken, wie viele Freier ich bedient hatte. Ich habe nur geweint. Bis die anderen Frauen zu mir sagten, es wäre besser, ich würde ‚was nehmen‘. Am Ende wurde ich alkoholabhängig. Als ich meinen Mann schließlich im Justiz-Zentrum angezeigt habe“, erzählt Eli weiter, „hat man mir das Sorgerecht für die Kinder entzogen. Sie haben mich aus dem Haus geworfen. Der Rechtsanwalt sagte mir ‚Frauen wie du haben nix Besseres verdient‘. Ich sagte, dass mein Mann mich dazu gezwungen hatte und er antwortete, dass ich das nicht beweisen könnte.“ Vor zwei Jahren brachte das Glück Eli zur Einrichtung der Schwestern. „Ich lernte Schwester Alina im Gesundheitszentrum kennen. Sie sagte mir, ich solle aus

diesem Umfeld verschwinden und einen Beruf lernen.“ Inzwischen hat Eli gelernt, Polleras – die traditionellen, weit ausladenden Röcke der indigenen Frauen – zu schneiden. Sie hat ihre Alkoholsucht überwunden und trägt sich mit dem Gedanken, einen eigenen Laden zu eröffnen. „Heute lebe ich im Frieden mit mir selbst. Ich habe das Sorgerecht für meine Kinder zurückbekommen und will ihnen alle Liebe geben, die ich habe.“

In der Einrichtung der Schwestern befinden sich rund hundert Frauen in Ausbildung. Sie kommen alle wie Eli aus schwierigem Umfeld. Kosmetik und Friseurhandwerk, Nähen und Schneidern, textiles Gestalten, das Herstellen von Modeschmuck und Partyartikeln sind nur einige der Lehrgänge, die im Ausbildungszentrum angeboten werden. Ziel ist es, dass die jungen Frauen sich beruflich qualifizieren und sich so andere Einkommensquellen und



Für ein neues Leben: Hundert Frauen lernen im Ausbildungszentrum der Anbetungsschwestern textiles Gestalten, Schneidern, Backen und vieles mehr.



Etwa 80 Prozent der Sexarbeiterinnen haben mindestens ein Kind und tragen im Schnitt die Bürde für fünf Personen, die von ihnen abhängig sind.

Arbeitsmöglichkeiten erschließen können. Wenn Eli von der Zukunft spricht, fängt sie an zu strahlen. Von der Einrichtung der Schwestern hat sie ein zinsloses Darlehen erhalten, damit sie ihr eigenes Geschäft aufbauen kann. „Ich werde Bohnerwachs verkaufen. Die Starthilfe, die sie mir gegeben haben, wird dafür reichen.“ Doch ihre Träume gehen weiter. „Alles, was mir wichtig ist, sind meine Kinder und dass sie später mal ein besseres Leben

haben. Und irgendwann werde ich meinen eigenen Laden haben und Polleras verkaufen!“ Hinter dem fröhlichen Gesicht von Eli hängt ein kleines Plakat an der Wand, das an die Grundlagen des Ausbildungszentrums für die Frauen erinnert und auf dem steht: Ihr seid wie der erste Mensch auf dem Mond, jeder Schritt, den ihr tut, ist ein großer Schritt für die Menschheit.

Viele Täter bleiben straffrei

Das bolivianische Gesetz sieht Freiheitsstrafen zwischen acht und zwanzig Jahren für Prostitution und sexuelle Gewalt gegenüber Minderjährigen vor. Strafbar ist, wenn eine Person – mit Geld oder Sachleistungen – ein Kind oder eine/n Jugendliche/n oder eine dritte Person bezahlt, um von Minderjährigen jedwede sexuelle, erotische oder pornographische Handlung zu bekommen. In Bolivien sind davon tausende Jugendliche betroffen. Aber die Komplizenschaft vieler Vertreter der Justiz verhindert, dass Recht gesprochen und Täter bestraft werden. Frauen werden auf doppelte Weise zu Opfern. Laut einer Studie des Ombudsrates von 2013 wurden 71,2 Prozent aller eingereichten Klagen, in denen es um die Rechte von Frauen ging, von den Staatsanwälten mangels Beweisen abgewiesen. Bei 41 Prozent davon ging es um Sexualdelikte.



Veronica findet zu sich selbst

Armut, Migration, Gewalt und der Zerfall der Familien sind Faktoren, die dazu führen, dass Kinder arbeiten müssen und viele Jugendliche zu Hause verstoßen werden. In El Alto

leben 3.000 Menschen auf der Straße, unter ihnen sind nach Angaben der Ombudsstelle für Kinder 1.200 (40 Prozent) zwischen zehn und 19 Jahre alt.

Frauen sind benachteiligt

In Bolivien gibt es eine Million Frauen, die Haushaltsvorstand sind. Auf ihren Schultern lastet die ganze Verantwortung für Kinder und Familie. Der Mangel an Arbeitsplätzen betrifft sie mehr als Männer, so dass viele von ihnen in der Sexarbeit die einzige Möglichkeit sehen, ihr Überleben zu sichern. Die meisten Frauen, die der Prostitution nachgehen, sind zwischen 18 und 33 Jahre alt und haben mindestens ein Kind zu versorgen.

Veronica hinkt ein wenig beim Gehen. An ihrer Hand hält sie ihren mittleren Sohn. Sie ist 32 Jahre alt und hat drei Kinder. „Geh spielen!“, fordert sie den Kleinen auf. Ihre Geschichte hängt mit der Auflösung von Familienstrukturen und Migration zusammen. „Alles, woran ich mich erinnere ist, dass wir sehr arm waren“, erzählt sie. „Meine Geschwister und ich schliefen auf dem nackten Boden und deckten uns mit dem Rock meiner Mutter zu.“

Mit sieben Jahren wurde Veronica zur Kinderarbeiterin: „Die Frau hatte eine Pension und ließ mich den ganzen Tag lang putzen, ohne mich zu bezahlen. Als ich 15 war, wurde ich schwanger und bin weg-



„Alina sagte zu mir, geh und lerne was, verschwinde von hier“, erzählt Veronica. Dieser Satz hat das Leben der jungen Frau verändert.

gelaufen.“ Als einzige Option blieb für sie die Straße. „Einmal saß ich da mit meinem Baby und weinte vor Hunger. Da kam eine Frau und sagte, sie könnte mir helfen.“ So glitt Veronica, fast ohne es zu merken, in die Welt der Prostitution ab. Sie war in den Nachtclubs von La Paz und El Alto unterwegs und verheimlichte ihre Arbeit sogar gegenüber Freunden.

Jetzt, während ihr Sohn in der Kindergruppe spielt, macht Veronica mit 14 anderen

Frauen im Zentrum der Anbetungsschwestern eine Ausbildung zur Konditorin. „Für uns ist es wichtig, dass die jungen Frauen ihr Vertrauen und Selbstwertgefühl wieder finden“, erklärt die Sozialarbeiterin Alina Rueda. Die Frauen erhalten nach der Ausbildung eine finanzielle Starthilfe. „Mit dem Darlehen kann ich anfangen, zu Hause Backwaren herzustellen“, freut sich Veronica. „Und irgendwann mache ich meinen eigenen Laden auf!“

Marisol macht sich auf, ihren Traum zu leben

Der Ort Tilata liegt etwa 20 Kilometer von der Stadt El Alto entfernt in den Hochanden. Die Stiftung Munasim Kullakita hat hier mehrere kleine Häuser gebaut für Wohngruppen zur sozialen Wiedereingliederung von Jugendlichen.

Die Stiftung engagiert sich auch auf politischer Ebene: Durch Aufklärungskampagnen auf der Straße, in der Nachbarschaft und in Schulen sowie durch Seminare für Ladenbesitzer trägt sie dazu bei, die harte Realität in El Alto nachhaltig zu verändern.

Marisol gehört zu den 16 jungen Frauen, die als erste in Tilata eingezogen sind. „In den vergangenen zwei Jahren hat sie gezeigt, dass sie eine sehr verantwortungsbewusste junge Frau ist. Wir haben volles Vertrauen in sie“, versichert ihr Erzieher Bernardo Tancara. Er erklärt, wie die Wohngruppen funktionieren. Die Stiftung stellt die Unterkunft zur Verfügung und zahlt die Kosten für Wasser und Strom. Die jungen Frauen müssen das Geld für Verpflegung, Kleidung sowie sonstige private Ausgaben selbst verdienen. „Wir Erzieher und Psychologen lassen ihnen Freiheit, kommen aber regelmäßig vorbei, um nach ihnen zu sehen.“

Marisol lebte fünf Jahre lang auf der Straße. Als sie zwölf Jahre alt war, starb ihre Mutter. Sie überlebte, indem sie stehlen ging. So wie andere Mädchen in ihrer Lage ging sie bald auch „Zimmer machen“ und verkaufte ihren Körper. „Am schlimmsten war, wie die Freier einen behandelten. Viele von ihnen waren Polizisten, Lehrer oder Taxifahrer, eigentlich Leute von denen man so ein Verhalten nicht erwarten würde.“ Über Marisols Bett hängen zwei Todesanzeigen. Ihr Verlobter starb an Aids. Marisol wurde HIV positiv getestet, als sie schwanger war. „Ich suchte Hilfe und ging zur Stiftung Munasim Kullakita.“ Ihr Sohn kam im Heim zur Welt. Er wurde nur ein Jahr alt.



Im Heim der Stiftung bereiten sich junge Frauen auf ihr neues Leben vor. Dazu gehören auch Kurse über soziales Verhalten, häusliche Gewalt und Gesundheit.

„Er bekam plötzlich keine Luft mehr. Bis wir im Krankenhaus waren, war es schon zu spät.“ Marisols Blick wird leer, aber sie vergießt keine Träne. Wenn die Straße einen etwas lehrt, dann stark zu sein und immer wieder von vorn anzufangen. Die zwei Jahre, die sie zusammen mit 17 anderen Jugendlichen im Heim der Stiftung verbracht hat, nutzte Marisol so gut sie konnte. Sie hat ihre Drogen- und Alkoholabhängigkeit überwunden, hat ihre

Schulausbildung fortgesetzt und Lehrgänge in Konditorei, Bäckerei, Schneiderei und Gastronomie abgeschlossen. Die Einrichtung hilft den Mädchen auch bei der Arbeitssuche. Für ihre neue Arbeit in einem Reinigungsunternehmen steht sie jeden Morgen um sechs Uhr auf. Marisol träumt davon, die Sekundarschule abzuschließen. „Danach will ich an die Uni gehen, Betriebswirtschaft studieren und mein eigenes Restaurant eröffnen!“

Jhasiel wird zur Vorkämpferin für Kinderrechte

Das Heim der Stiftung Munasim Kullakita bietet Platz für zwanzig Minderjährige. Sie werden begleitet von acht Fachkräften, darunter Sozialarbeiter(innen), Psycholog(inn)en und

Erzieher(innen). Diese helfen den jungen Frauen, Vertrauen und Selbstbewusstsein aufzubauen, Suchtkrankheiten zu überwinden sowie ihre Schul- und Berufsausbildung fortzusetzen.



Das Leben im Heim folgt strengen Regeln. Der Tag fängt für jede Bewohnerin mit Gemeinschaftsdienst an: abwechselnd aufräumen, putzen, spülen...

Die ersten drei Jahre ihres Lebens verbrachte Jhasiel mit ihrem Vater im Gefängnis. Dort lebten 2.300 Häftlinge zusammengepfercht auf einem Raum für 350 und unter ihnen 150 Kinder. Jhasiel kann sich an diese Zeit nicht mehr erinnern, wohl aber an die Jahre danach, die sie bei ihrer Tante in El Alto verbrachte. „Sie holte mich aus dem Gefängnis, und es ging mir gut, bis meine Mutter auftauchte.“ Es dauerte nicht lange und die Mutter begann, sie an

Männer zu verkuppeln. „Es war schrecklich und ekelte mich, aber wenn ich nicht genug Geld nach Hause brachte, hat meine Mutter mich geschlagen.“

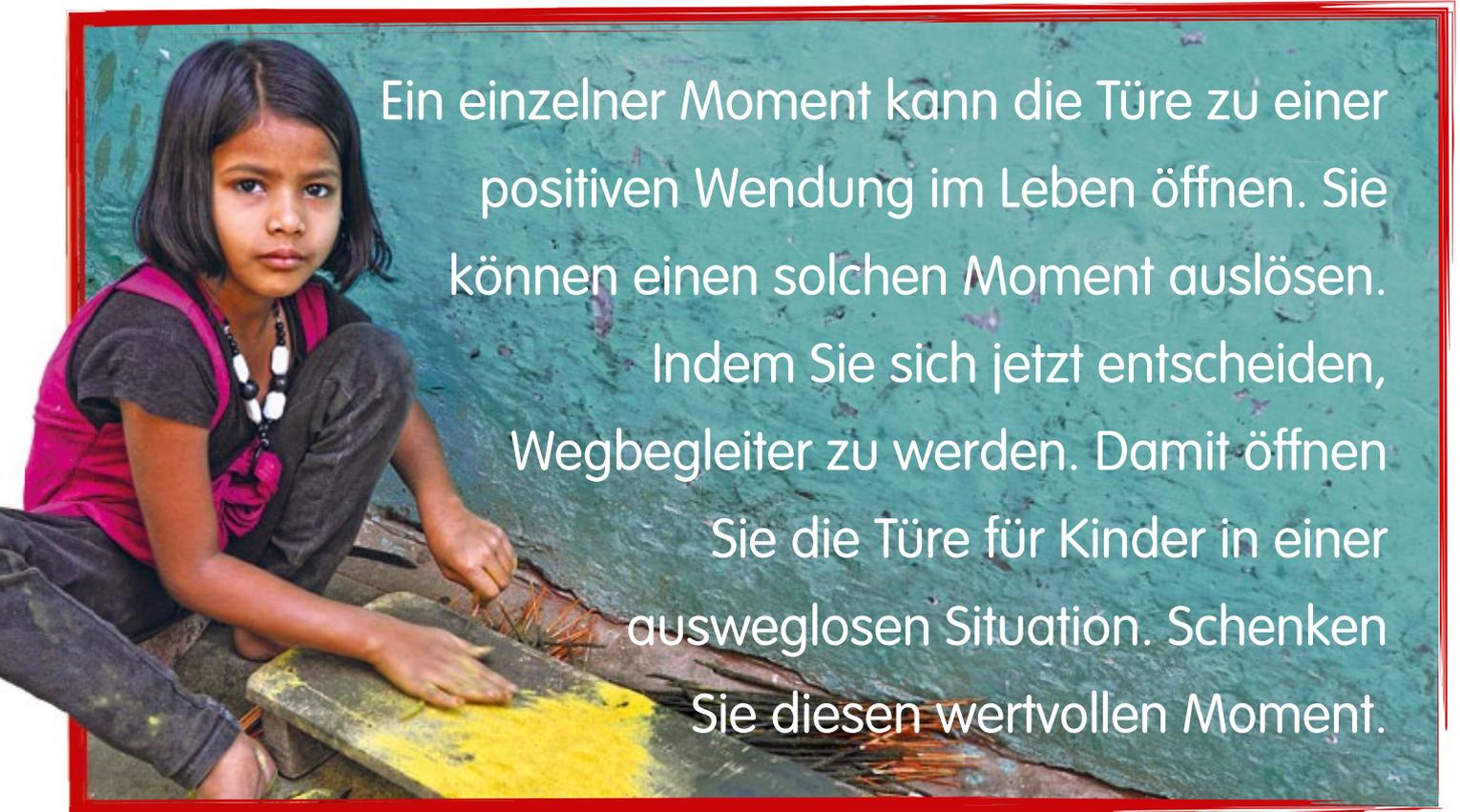
Die heute 16-Jährige lebt seit fast zwei Jahren im Heim der Stiftung. Seit der Eröffnung vor neun Jahren haben in dem Haus mehr als 800 junge Frauen gewohnt. Sie kamen alle auf verschiedenen Wegen hierher, sei es durch Anwälte, das Gericht oder die Staatsanwaltschaft.

„Wir legen sehr viel Wert auf Zuwendung. Denn viele der Mädchen haben nie erfahren, was Liebe und Zuneigung sind“, erklärt ihr Erzieher Bernardo Tancara. Die Jugendlichen können im Heim wohnen, bis sie volljährig sind. „Bis sie ihren Weg gefunden haben und eine Arbeit, die ihnen ein selbstständiges Leben ermöglicht“, ergänzt die Psychologin Elisabeth Velasco. Mit 15 Jahren wurde Jhasiel zur Vertreterin des Komitees zur Förderung von Kindern und Jugendlichen gewählt und vor kurzem zu dessen Vertreterin für den Landkreis La Paz. In dieser Zeit haben die Jugendlichen einen Gesetzesvorschlag erarbeitet, damit die Behörden illegale Unterkünfte, Diskotheken, Bars und Tavernen stärker regulieren und die öffentlichen Mittel zum Schutz von Kindern und Jugendlichen erhöht werden. Außerdem setzen sie sich dafür ein, dass Staat und Stadt mehr Herbergen für die Opfer sexueller Gewalt und Prostitution einrichten.

Etwas in Eile packt Jhasiel jetzt ihre Bücher und Hefte und entschuldigt sich. Ihr Unterricht beginnt gleich. Die Musterschülerin will später Landwirtschaft studieren: „Mir gefällt das Leben auf dem Land. Ich werde dort bestimmt glücklich sein!“

Weitere Informationen finden Sie unter
 www.caritas-international.de

Einen Moment, bitte.



Ein einzelner Moment kann die Türe zu einer positiven Wendung im Leben öffnen. Sie können einen solchen Moment auslösen.

Indem Sie sich jetzt entscheiden, Wegbegleiter zu werden. Damit öffnen

Sie die Türe für Kinder in einer ausweglosen Situation. Schenken Sie diesen wertvollen Moment.

Als Wegbegleiter führen Sie mit einem Monatsbeitrag von 20 Euro Kinder aus extremen Zwangslagen in ein kindgerechtes Leben.
www.caritas-international.de/wegbegleiter – Tel.: 0761/200-288

Danke.



caritas **international**

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS